

## **Predigt**

### **Zur Ordination**

(9. Oktober 2022)  
(St. Matthäus, Berlin-Tiergarten)

**Bischof Dr. Christian Stäblein**

Liebe Ordinationsgemeinde, Eltern, Freundinnen und Freunde, Familien, Kolleginnen und Kollegen, Angehörige, Geschwister, liebe Pfarrerin Bach, liebe Pfarrerin Moers, liebe Pfarrerin Reisenbüchler, liebe Pfarrerin Tigges, der 9. Oktober wird nun für Sie zu einem Tag der Erinnerung auch ganz persönlicher Art. Wie bitte? Na, Sie werden sich an diesen Tag vermutlich immer wieder erinnern – so wie ich an den 12. November 2000, den Tag meiner Ordination. In den ersten Jahren schrieb mir an diesem Tag immer noch mein Ordinator, der Regionalbischof in Hildesheim seiner Zeit, erinnerte jährlich freundlich an Segen, Auftrag und Zuspruch zum Dienst. Und mein theologischer Lehrer schrieb mir jene Postkarte, die zwei Tage nach dem Ereignis ankam und in der er festhielt für mich, dass ich vermutlich erst mit der Zeit begreifen würde, was an diesem Tag und mit der Ordination verbunden sei. Erinnern, das ist der Modus, wie wir uns im Leben verankern, vergewissern, Modus auch des Glaubens. Erinnerungsketten bilden Vertrauen, weil wir von einem aufs andere kommen. Wie das bitte?

Nun, der 9. Oktober macht es da leicht – jedenfalls als historisches Datum. Der 9. Oktober ist verbunden mit der ersten großen Montagsdemonstration in Leipzig 1989, die friedliche Revolution wird sichtbar an diesem Tag, die letzte Etappe auf dem Weg, die Mauer zu Fall zu bringen. Oder – auch am 9. Oktober, aber 1524 – Martin Luther lässt endgültig Mönchskutte und Kloster hinter sich, zieht seinen evangelischen Glauben ganz und endgültig ins Leben. 9. Oktober – Ordinationstag für die Pfarrerinnen Bach und Moers, Reisenbüchler und Tigges – das gehört jetzt in diese Erinnerungskette des Tages. Und des Ortes, des Raumes. Wie bitte? Ja, auch Räume haben ihre Erinnerung. Dieser hier an den August 1912, vor 110 Jahren wurde Paul Tillich hier ordiniert. Paul Tillich – Gott ist die Tiefe! Ein Wegbereiter dieser Theologe für einen Glauben mitten in den Gestalten des Lebens, der Kunst auch – wie bitte? Aber ja, der Kunst, der Musik, der Wirklichkeit in ihren Gründen und Abgründen. Von der Tiefe des Seins wissen die Menschen in Kreuzberg und im Märkischen Viertel, in Johannisthal und in Charlottenburg nur zu gut. Und auch was es heißt, von Christus in dem Evangelium entfremdeter Welt zu erzählen. Der uns diese

Aufgabe ins Stammbuch geschrieben hat, wurde auch hier ordiniert, in diesem Raum: Dietrich Bonhoeffer, 1931 im November – er fand übrigens, um einem möglichen Überdruck der Erinnerung ein bisschen die Luft zu nehmen, er fand die Ordination für sich wenig bemerkenswert, konnte mit der Theologie seines Ordinars wenig anfangen, ging am Nachmittag lieber noch mal in einen anderen Gottesdienst von einem Freund. Also: kein falscher Überdruck in diesem Raum heute. Erinnerungsketten sind selten bruchlos, eine Fokussierung auf die Männer in der Erinnerung ist ohnehin abwegig, lässt auf Verdrängtes schließen. Da passt, dass heute auch der Todestag von Anna Freud ist, die große Emanzipatorin im Umgang mit Verdrängtem, die Anwältin des Kindes in uns und seiner Angst. Und der 9. Oktober ist mit Amanda Cross verbunden, eine wenig bekannte feministische Krimiautorin in Zeiten, als das noch unüblich war. Vielleicht findet sich hier viel mehr Tiefe des Seins und auch Freiheitserzählung für den Tag, dann so, bitte. Es ist der Tag, an dem Sie ordiniert werden, Ihre Erinnerungsketten heute bringen vermutlich vor Ihr Auge, wer auf Ihrem Weg nahe und wichtig war: die Pfarrerin, die einst bei der Suche einen wichtigen Anstoß gegeben hat. Oder das weltweite Netzwerk, das über die Jahre entstanden ist und heute mitbetet. Die Eltern, die den Weg mitgegangen sind, auch wenn er ihnen fremd war. Und dann die vielen, die den Weg der Ausbildung und Bildung mit- oder vorangegangen sind. Erinnerungsketten. Nicht bruchlos. Oft genug sind es die Brüche, die besonders dankbar machen, später. Wie bitte? Na klar, die Brüche, das Harte, was auch zu diesem Weg gehörte. Das scharfe Wort, der spitze Pfeil: Wer heute Pfarrerin werden will, wird und muss ja wissen, was sie tut. Weder die Freunde noch die Gesellschaft jubeln übermäßig, wenn sie es denn zur Kenntnis nehmen. Das ist nicht neu. Anders wäre es nur, wenn Sie immerzu gefällig für alle daher reden. Dann erinnert sich allerdings gewiss keiner über den Tag hinaus. Aber das geht heute nicht an, denn die Erinnerungskette führt uns zu den Worten aus Jesaja, 49. Kapitel, wir haben sie gehört, Worte des sogenannten Gottesknechtes – *Der HERR hat mich berufen von Mutterleibe an; er hat meines Namens gedacht, als ich noch im Schoß der Mutter war. Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht, mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt. Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht und mich in seinem Köcher verwahrt.*

Liebe Geschwister, schlicht gesagt: Sie waren, Sie sind in Gottes Köcher, von Anfang an. Die Erinnerung führt mit diesen Worten des Gottesknechtliedes in die Zeit vor allem Anfang zurück, berufen bei Gott vor Tag und Tau. Wie bitte? Ja, bitte, Sie erinnern sich vermutlich heute an den Tag, an den Moment, an das Gebet, das Wort, an die Gottesbegegnung, an das Gespräch, die Zeit, vielleicht ein längerer Prozess, als Ihnen klar wurde, dass das nun Ihr Weg ist. Der Herr hat mich berufen. Wie bitte? Ja, bitte schön. Sie können auch vorsichtiger, viel vorsichtiger sagen: Die Erinnerung gibt Ihnen den Raum, es so zu deuten, dass es schon richtig sei, diese theologische

und existenzielle Perspektive einzunehmen, so wie die Worte aus Jesaja natürlich theologisch und existenziell geronnene Worte sind, vermutlich in der Zeit des Exils des Volkes Israel. Oder danach, kein Mensch weiß so recht, von wann diese Gottesknechtstexte sind. Und deshalb sind sie womöglich besonders das, was biblische Worte ja eigentlich immer in besonderer Weise sind: Jetzt.

Der Modus des Glaubens ist nicht nur Erinnerung, der Modus des Glaubens ist Jetzt, ist Gegenwart. Der 9. Oktober ist heute. Und er wird in die Geschichte dieser Kirche eingehen als der Tag, an dem Sie ordiniert wurden, Sie, die Sie schon eine Weile Pfarrerinnen sind. Aber es gilt eben jetzt und hier. Gott schenkt alles, was Du in diesem Moment brauchst. Das ist die gute Botschaft, in deren Auftrag Sie unterwegs sind – in den Gemeinden Heilig Kreuz, Trinitatis, Johannisthal und Apostel-Petrus. Jetzt ist alles da, um durch gute Worte Trauer auszuhalten. Oder aus einem lange quälenden Konflikt in die Lösung zu kommen, Gott zeigt, wie. Oder um das Sein in der Tiefe zu genießen. Atmend. Voller Segen. Zwischen den Farben des Herbstes. Jetzt. Kann ich unterstützen, wenn am Wilhelmsruher Damm Geflüchtete eine Bleibe finden. Oder in der Passionskirche die Namen der Ertrunkenen im Mittelmeer verlesen werden. Jetzt ist da das Wort, dass den alten Kino- und Tanzsaal von Johannisthal mit neuem Glück füllt. Jetzt kommen die Menschen vom Markt an der Trinitatiskirche in den Kirchraum und hören Töne, die ihr Leben aufbauen. Jetzt ist das mit Ihnen, was die Zeilen bei Jesaja erzählen: Von vergeblichem Sein zu wertgeachtet ist es der Weg dieses Knechtes, von dem da erzählt wird, als dem Weg aller Menschen, die sich auf Gott verlassen. Die Zeilen von Jesaja 49 verbergen dabei sogar einen inneren Trick, jedenfalls in ihrer griechischen Übersetzung in der Antike, wenn aus dem anfänglichen Knecht Gottes später das Kind Gottes wird, erst heißt der da Knecht, dann wird dieser Knecht Kind genannt. Das ist der Weg in die Freiheit, die Gott jedem und jeder durch sie verheißt: sein Kind werden. Das ist der Dienst, auf den wir ordinieren: von diesem Wechsel den Augenblick erfüllt sein zu lassen. --- Natürlich, daran kann man seine Zweifel im Alltag bekommen. Wer hört, wer hört mich, uns – fragen nicht alle dabei nur *wie bitte* oder schütteln den Kopf. Dass diese Zweifel immer dazu gehört haben, das schwingt in der Wolke der Zeuginnen und Zeugen mit, die dieser Raum heute aufruft. Es fängt bei diesem Gottesknecht an, in dem sich bei Jesaja Menschen zu allen Zeiten wiedergefunden haben. Und es geht weiter über Tillich und Bonhoeffer bis zu Bach, Reisenbüchler, Tigges und Moers. Zweifel? Zumal, wenn es heißt: Du sollst nicht nur für die zerstreuten Vertrauten da sein, du sollst auch Licht für die sein, die noch fern sind? So fängt es ja an: *Hört ihr Inseln, ihr Völker in der Ferne*, und so enden die Worte auch. *Licht der Völker sollst du sein, bis an die Enden der Erde*. Die Antwort darauf kann ich groß ziehen – dann nehme ich mir Ihren Song, den Sie ausgesucht und wir gerade gehört haben: *Be thou my*

*vision*. Eine alte Hymne, die Gottes Nähe anruft, alle Zeiten mitschwingen lässt: *Ewig verbunden mit Dir, Herr, und du mit mir. Sei mir Zuflucht, oh Lord my heart*. Und ich kann die Antwort ins Konkrete ziehen, dann ist es jene Kerze, die Sie anzünden im Gedanken an die alte Dame, die gerade eine Weile im Gespräch mit Ihnen geweint hat, weil sie sich ihrem Leben nur noch fern fühlt. Und Sie haben gefühlt nicht helfen können, aber beten, das können Sie. Ein Licht anzünden. An das Licht der Hoffnung glauben, bei allem Zweifel, natürlich, und gerade da, wo es fern scheint. Hört in aller Ferne. Hört! Wie bitte? Bitte?

Hoffungsketten sozusagen, die sich bilden – vom Gottesknecht angefangen bis morgen, bis in die Zukunft. Der Modus des Glaubens ist nicht nur Gottes Erinnern. Und nicht nur Jetzt. Das Wesen des Glaubens ist Hoffen, das ist ja klar. Sie treten das Amt der Hoffnung an. Es ist eine spezielle Hoffnung, denn sie speist sich aus der Gewissheit der Erinnerung, dass Gott den Tod jetzt besiegt hat. Naja, das ist blöde kompliziert, wie wir das manchmal ausdrücken mit den Zeiten. Da lobe ich mir die, die Sie am Tag danach erinnern mögen, am Tag nach der Ordination, morgen, am 10. Oktober vor fast 50 Jahren ist Marie Luise Kaschnitz gestorben. Ihr berühmtestes, sehr vertrautes Gedicht geht so:

Manchmal stehen wir auf

Stehen wir zur Auferstehung auf

Mitten am Tage

Mit unserem lebendigen Haar

Mit unserer atmenden Haut.

Nur das Gewohnte ist um uns.

Keine Fata Morgana von Palmen Mit weidenden Löwen Und sanften Wölfen.

Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken

Ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus.

Und dennoch leicht Und dennoch unverwundbar

Geordnet in geheimnisvolle Ordnung

Vorweggenommen in ein Haus aus Licht

Wie bitte? Wie bitte? In ein Haus aus Licht also, liebe Geschwister, in dem Sie längst wohnen und in das Sie mit Ihren Gemeinden einladen. Ein Haus aus Licht, das durchleuchtet, auch wenn es dunkel in uns ist. So werden Sie zum Licht in der Nähe und in der Ferne. Erinnern Sie sich. Der 9. Oktober, der 10. Die Erinnerungsketten. Und die Hoffungsketten. Und notfalls sprengen Sie alle Ketten im Namen dessen, der Sie beruft, berufen hat. Denn er hat die Unfreiheit besiegt. Jetzt. Und alle Zeit. So stehen Sie auf, stehen wir auf, gemeinsam in den Gemeinden. Mitten am Tage. God bless you. Bless the Lord, my soul, who leads me into life. Amen.